

# Trans im Wiederaufbau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634333>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man erinnert sich noch gut an die furchtbare Brandkatastrophe, die am 24. August des vorletzten Jahres das kleine Dörflein Trans (Truns) im Domleschg, halbwegs zwischen Chur und Thusis, heim-suchte. Das Feuer, das durch die Unvorsichtigkeit spielender Kinder in einer Scheune ausgebrochen war, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit und hatte in-nerhalb weniger Minuten das ganze Dorf er-fasst, da die Häuser sehr nahe zusammen-standen und vollständig aus Holz gebaut waren. In kurzer Zeit waren fast sämtliche Gebäude mit allem Hab und Gut der Be-wohner niedergebrannt; einzig die Kirche und einige wenige umstehende Häuser blieben durch ihre Distanz zum übrigen Dorf verschont. Die von den Feindern her-beiziehenden Bauern fanden nur noch rau-chende Trümmerhaufen, denn das Spritz-zenhäuschen stand als eines der ersten in

Flammen, ehe jemand das Dorf erreichen konnte. Glücklicherweise forderte das Un-glück keine Menschenopfer, und die Trans-er mussten sich nur mit dem Verlust ihrer ohnehin schon kläglichen Habe ab-finden. Die Lage der bedauernswerten Leute gestaltete sich durch das Herandrücken des Winters recht bedenklich, sofortige Hilfe tat not. Bund und Nation sorgten zunächst für die dringendsten Bedürfnisse, für eine ausreichende Unterzuck für Menschen und Tiere. Mit rasch erteilten Militär-baracken mussten sich die Transer für den Winter und den nächsten Sommer begnügen; bequem waren diese provisorischen Wohnungen allerdings nicht, und der Kammeradschaftsgeist der Leute wurde oft auf eine harte Probe gestellt. Man wartete natürlich nicht lange mit dem Beginn der Wiederaufbauarbeiten,

denn auf die Dauer konnte man ja die Transer nicht in den Holzbaracken zusam-menferkeln. Bei der Erstellung der Pläne nahm man in erster Linie darauf Bedacht, eine Wiederholung derartiger Katastrophen zu verunmöglichen, aber auch den hygieni-schen Forderungen der modernen Wohn-ungseinrichtungen gerecht zu werden. So unternahmen die Transer als erstes eine Güterzusammenlegung, damit die neuen Wohnhäuser in grosseren Abständen voneinander gebaut werden können, so dass in Zukunft ein Brand auf ein einzelnes Ge-bäude beschränkt werden kann. Sodann ist vorgesehen, in jedem Haus eine Wasser-leitung einzurichten, denn bisher besass das ganze Dorf nur einen einzigen Brunnen, an dem die Leute das benötigte Wasser in Eimern holen mussten. Gleichzeitig sollen die einzelnen Wohnungen geräumiger und luftiger werden; man will keine Höhlen

# Trans im Wiederaufbau



Die Kirche von Trans, die von der grossen Feuersbrunst verschont geblieben war. Daneben eines der ebenfalls erhaltenen Wohnhäuser und im Vordergrund drei behelfsmässige Not-hütten für Heu und Werkzeuge. Rechts: Der Gemeindepräsident geht zum Brunnen, um Wasser für das Haus oder den Stall zu holen. Er ist zufrieden, dass das Dorf wiedererstanden wird, und dass er nachher das Wasser im eigenen Haus haben wird

er noch um einige Schattierungen finsterner aus als zuvor „geradezu gefährlich“, denkt die Baronin mit angenehmem Grinsen.

„Etwas Ärgerliches?“ fragt sie fast zärtlich besorgt.

Lussac antwortet zunächst nicht, sondern kaut nur ver-bissen an seiner Unterlippe. Endlich sagt er knurrend:

„Dass man selbst mitten in der Nacht nicht seine Ruhe haben kann! Immer dieser blinde Eifer, als ob man schlechte Nachrichten nicht noch früh genug bekäme. Wissen Sie, was mir der Mann gesagt hat? Dass die den Raffal morgen aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Der Blanchard soll irgendwie die Kautionsverschaffung haben. Jetzt ist der Saustall fertig. Fein stehen wir da! Nie wird man die Papiere jetzt mehr bekommen.“

Die Baronin schweigt zunächst, um den Zorn ihres Freundes nicht auf ihr eigenes mehr oder minder unschul-diges Haupt zu lenken. Dann meint sie mit sanftem Vor-



Die primitive Seilbahn, mit der die Baumaterialien ins Dorf befördert werden. Es ist zwar bei hochem Wasserstand verboten, sie zur Personenbeförderung zu benutzen. Unten links: Die vier Schüler des Transer Schulmeisters hat noch nie mehr als zehn Schüler in seiner Schulstube gesehen. Unten rechts: Der andere Bewohner von Trans. Als erster entdeckte er die Feuerspurr!



Der Bauplatz, wo das Holz aus den umliegenden Wäldern zersägt und gehobelt wird. Rechts ein typischer Bündner Karren, wie sie dort gebräuchlich sind.



mehr bauen, sondern gesunde, menschen-würdige Wohnungen. Heute steht die erste Bauetappe des strengeren Arbeit drei Wohnhäuser mit drei Ställen, die noch vor dem Winter von ihren Besitzern bezogen werden konnten. Die zweite Bauetappe wird bis Ende 1946 dau-ern, in deren Verlauf noch weitere neun Wohnhäuser mit den dazugehörigen Ställen und Scheunen entstehen werden. Es wäre verfehlt, sich dieses Bauen so einfach vorstellen zu wollen wie die Er-richtung eines Gebäudes im Flachland, die Ursachen der Schwierigkeiten und Kosten ver-sucht der Transport der Baumaterialien, die mittels einer primitiven Seilbahn aus dem Tal heraufbefördert werden müssen, dem Holz allein kostet zirka 220 Franken, ob-wohl er zum grössten Teil aus dem Eigen-besitz der Transer stammt. Die Kosten eines Wohnhauses mit Stall belaufen sich auf 65 000 Franken, eine riesige Summe für die Bevölkerung eines kleinen Bergdorfes,

wurf: „Unbegreiflich, dass unser lieber Graf das nicht hat verhindern können — bei seinen Verbindungen!“

„Seine Verbindungen!“ schnaubt Lussac wütend. „Meine eigenen Verbindungen haben uns bei der ganzen Sache weit-aus mehr genützt. Auf den Grafen ist überhaupt kein Ver-luss. Wenn ich nicht gewesen wäre...“ Er vollendet den Satz doch lieber nicht, sondern versinkt in eine so eindrucksvolle Pose tiefen Nachdenkens, dass die Baronin ihn nicht zu stören wagt.

Aber plötzlich kommt ihr eine Erleuchtung. Sie legt ihren Freund beschwörend die Hand auf den Arm und als er missmutig fragend aufblickt, sieht sie ihm mit bedeu-tungsschweren Blick in die Augen.

„Ich glaube, ich hab's“, sagt sie fast flüsternd. „Wenn die Papiere nirgends sonst zu finden sind — am Ende trägt er sie einfach bei sich?“

Lussac schneidet eine verächtliche Grimasse.

„Lächerlich, die Papiere wären ihm doch bei seiner In-haftnahme abgenommen worden. Die Tasche werden doch durchsucht. Man sieht. Sie haben keine rechte Erfahrung auf diesem Gebiet.“

Aber seine Partnerin gibt sich nicht geschlagen. Ihre Antwort klingt sogar beinahe überlegen.

„Natürlich doch nicht so in der Tasche, meine ich, son-derm... Ich hab' das gerade gestern in einem Spionagefilm gesehen. Vielleicht ins Futter seines Jacketts eingenäht, meine ich. Es gibt ganz dünnes Papier, das gar nicht knistert. Und im übrigen kann man ja auch auf irgendeinem anderen Stoff schreiben, auf dünner Seide zum Beispiel. Sie wissen doch, in China hat man schon vor tausend Jahren...“

Lussac unterbricht den drohenden Exkurs über osten-tatische Kunst mit einer ungeduldrigen Handbewegung, die sie zum Schweigen bringt. Er startet vernonnen ins Leere, ohne zu bemerken, dass eine überreife Engländerin an-

deren letzten Erwerb in einer kargen Landschaft besteht. Bund und Kanton leisten je einen Beitrag von 30 Prozent, ein Teil des Schadens wurde durch die Brandversicherung gedeckt und den Rest hat die Gemeinde selbst zu tragen. Für-wahr keine geringe Belastung für ein Bergdörflein!

Während der Woche herrscht in Trans reges Leben; zu den ungefähr 50 Ein-wohnern gesellen sich etwa 40 Bauarbeiter, die teilweise von drei bewährten Architekten stehen. Ein kleines Baracken-dorf hat sich am Rande des alten Trans gebildet, in dem die Transer selbst und die Arbeiter in einem freundschaftlichen Ver-hältnis leben. Neben den Schlafbaracken gibt es eine mächtige Kantine, wo die Zim-merleute und Maurer essen und den Feier-abend in gemütlichem Beisammensein ver-bringen; die meisten von ihnen kommen aus den benachbarten Tälern und kehren am Sonntag zu ihren Familien zurück; aber auch die Bewohner von Trans helfen am Wiederaufbau ihres Dorfes wacker mit, wenn sie nicht gerade mit den Feindern beschäftigt sind.

Trans ist nicht sehr kinderreich, aber auch diese wenigen Kinder brauchen ihre Schu-lbildung; deshalb hat man in einer der Bar-acken ein Schulzimmer eingerichtet, in welchem der Lehrer seine vier Schüler, einen Knaben und drei Mädchen, unter-richtet. Daneben ist der Lehrer aber auch Landwirt, und unser Reporter traf ihn ge-ladene auf den Miststokk führte. Er war an jenem Unglückstag der erste, der auf dem benachbarten Talern und kehren am Sonntag zu ihren Familien zurück; aber auch die Bewohner von Trans helfen am Wiederaufbau ihres Dorfes wacker mit, wenn sie nicht gerade mit den Feindern beschäftigt sind.

Die Katastrophe von Trans war be-stimmt ein grosses Unglück und der Ver-lust vieler Güter unwiederbringlich; da dies Feuer aber kein menschliches Opfer for-derte, betrachten es wenigstens die ein-sichtigen Transer auch als ein Segen, der ihnen die Wohltat gesunder und schöner Wohnungen bringen wird. Und in diesem Sinn war das Unglück gar nicht so gross, wie es von der rein materiellen Seite ge-sehen zunächst scheinen möchte. Nach-dem der erste Schrecken überwunden war, freuen sich die Transer nun um so mehr auf ihr neues, schmuckes Dorf, auf ihre hellen und geräumigen Wohnungen, in denen Luft und Sonne Heimatrecht genießen werden.